Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **22 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

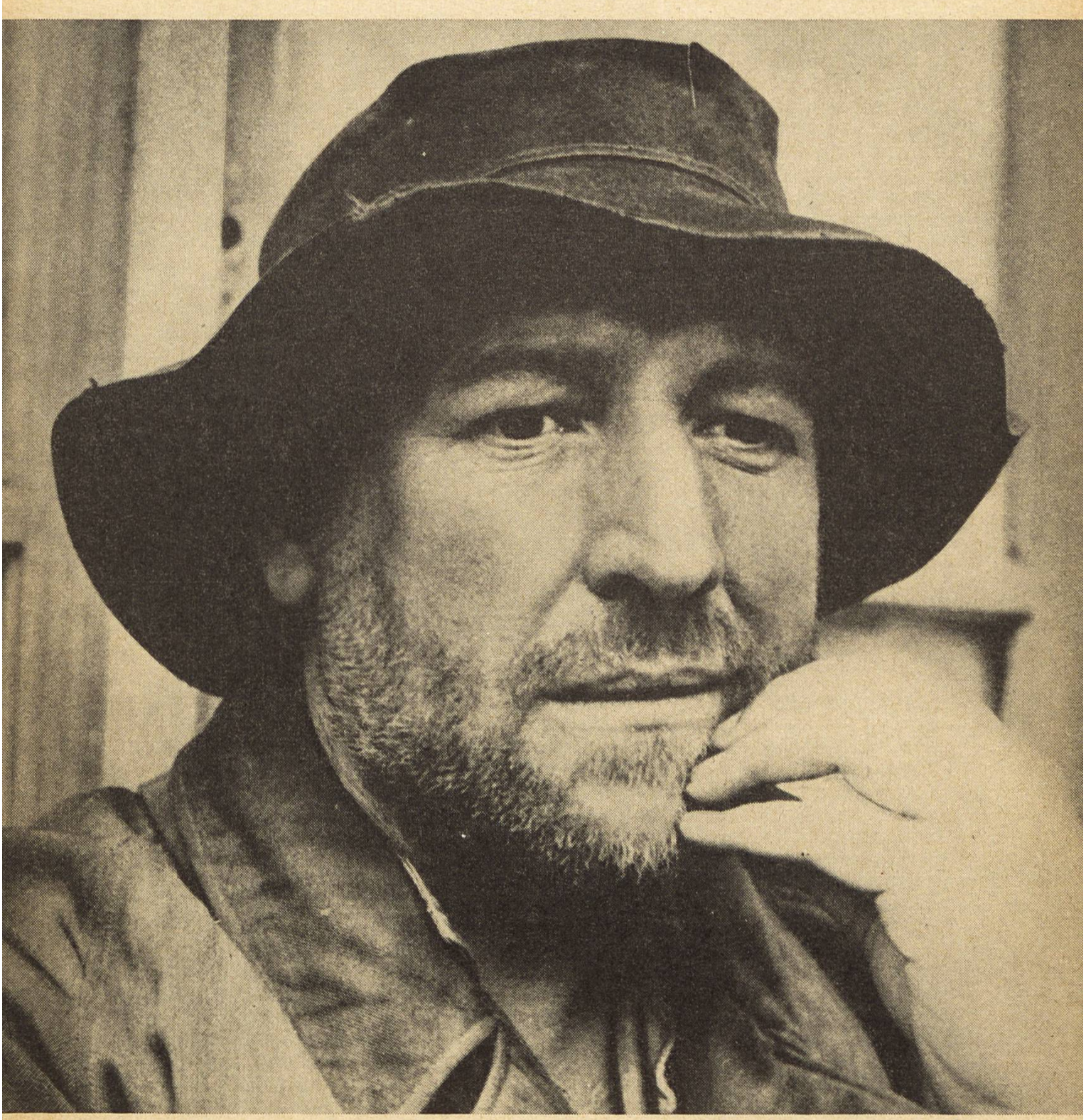
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Filmberater



22. Jahrgang Nr. 5
März 1962
Halbmonatlich
Herausgegeben von der
Filmkommission des SKVV

Une aussi longue absence (Noch nach Jahr und Tag) III. Für Erwachsene

Produktion: Procinex/Galatea; **Verleih:** Monopol; **Regie:** Henri Colpi, 1960; **Buch:** Marguerite Duras und Gérard Jarlot; **Kamera:** M. Weiß; **Musik:** G. Delerue; **Darsteller:** A. Valli, G. Wilson, J. Harden, C. Fonteney, Ch. Blavette, Amédée u. a.

Über all dem Gedröhne um die «Nouvelle vague» haben viele Kinogänger übersehen, daß sich seit einiger Zeit eine andere Strömung bemerkbar macht. Das Wort von einer neuen Hinwendung zum poetischen Film ist gefallen. Damit waren Filme wie «Hiroshima mon amour», «L'avventura», «Moderato cantabile» gemeint. Die genannten und ähnliche Werke mögen, auch unter ethischer Rücksicht, verschieden einzustufen sein. Wir meinen aber, daß sie sich durch eine neue Sorge um den Menschen auszeichnen. Ist das Bild des Menschen in den letzten Jahren so oft überhaupt nicht angezielt oder in einer fast sadistischen Wollust heruntergemacht worden, so hebt hier wieder das tiefere Suchen an. Die Sehnsucht nach heilem Menschentum kleidet sich in eine doppelte Frage. Einmal richtet sie sich auf die Neufindung der eigenen Identität: woher komme ich? – zum andern sucht sie nach Überwindung der modernen Einsamkeit und Verlorenheit: gibt es eine Brücke zu meinem Mitmenschen? So ist auch der Clochard unseres Films, der im Kriege sein Gedächtnis und damit sein ganzes Leben verloren hat, ein Mensch schlechthin – bei aller Konkretheit und Einmaligkeit seines Schicksals: der Mensch, der das Paradies verlor. Freilich wäre es nicht möglich, allein auf Grund des Handlungsablaufs solche Deutung zu wagen. Aber hier stehen zwei Darstellertalente im Einsatz, die das Zufällige der Geschichte aufbrechen auf eine allgemeingültige Tiefe hin. Vorab Georges Wilson, der in einer raren Selbstverleugnung alle Versuchung zur schauspielerischen Exhibition einzuwandeln wußte in eine verhaltene Innerlichkeit. Ist die Führung der Hauptfiguren durch den Regieneuling Henri Colpi schon des Lobes wert, so kommt hinzu, daß er in der Gestaltung der Atmosphäre um ein Pariser Vorort-Café nicht nur äußere Glaubwürdigkeit bewirkte, sondern gleichzeitig auch einen inneren Raum schuf, in dem das Drama der Begegnung zwischen dem Vagabunden und der Witwe (die in ihm den verschollenen Mann zu erkennen glaubt) seine erschütternde Intensität erreicht.

A view from the bridge (Vu du pont) III. Für Erwachsene

Produktion: Transcontinental; **Verleih:** Sadfi; **Regie:** Sidney Lumet, 1961; **Buch:** Jean Aurenche, nach dem Theaterstück von Arthur Miller; **Kamera:** Michel Kelber; **Musik:** M. Leroux; **Darsteller:** R. Vallone, R. Pellegrin, J. Sorel, C. Lawrence u. a.

Der Film hat uns schon öfters Mentalität und Lebensweise der Italiener in Amerika gezeigt. Als ungewöhnlich könnte man es hier ansehen, daß der Konflikt nicht infolge der Schwierigkeiten der Anpassung an die neue Umgebung, sondern im Kreise der Familie selbst aufbricht. Indes erweist sich bald, daß es Arthur Miller, dem Verfasser des zugrundeliegenden Theaterstückes, und dem Regisseur nicht um ein milieugebundenes psychologisches Problem geht. – Bei einer Italienerfamilie ziehen zwei heimlich eingewanderte Brüder, Verwandte der Frau, ein. Zwischen der im Hause wie das eigene Kind gehaltenen Nichte und dem Jüngeren entsteht Zuneigung und echte Liebe. Onkel Eddy, der für die Erziehung und Ausbildung des Mädchens viel getan hatte, sucht die Bekanntschaft zu unterbinden. Der Widerstand der Nichte und ihres Geliebten bringt ihn so weit, daß er die beiden Brüder beim Einwanderungsamt denunziert. Damit isoliert er sich völlig von den Seinen. Kurz vor der Hochzeit der Nichte kommt es zu einem Kampf zwischen ihm und dem Älteren, in dessen Verlauf er sich selbst tötet. So jovial und offen Eddy mit seinen Arbeitskameraden ist – er hat sich nicht dazu durchringen können, seine Nichte freizugeben. Hing er zuerst nur als Pflegevater und Beschützer an ihr, so erwachte dem erwachsenen Mädchen gegenüber Leidenschaft. Die Tragik dieses Mannes liegt darin, daß er sich die Wandlung nicht eingestand und von einem bestimmten Augenblick an die geistige und moralische Kraft nicht mehr aufbrachte, um darüber hinwegzukommen. – Sidney Lumet hat das Thema in einer zwar nicht außerordentlichen, so doch im guten Sinne routinierten Weise gestaltet und die heiklen Aspekte sehr taktsicher gemeistert. Im letzten Drittel vermag er sogar, unterstützt durch einen sich wieder auffangenden Raf Vallone in der Hauptrolle, über den «klinischen» Fall hinauszugehen und etwas durchscheinen zu lassen von der allgemeinen Tragik eines Menschen – und damit ist jeder von uns mitbetroffen – der, sei es in unbewußter oder bloß uneingestandener Verblendung – sich nicht von seinem Schatten lösen will.